

Unsere jetzige Lage ist in allem Betracht fatal und bedenklich — doch vor der Zeit sich grämen oder gar verzagen war nie meine Sache — auf Gott vertrauen — den gegenwärtigen Augenblick nutzen — den Kopf nicht verliehren — sein eignes werthes Selbst vor Krankheit |: denn so was wäre jetzt sehr zur Unzeit |: zu bewahren — da dieses alles mit von jeher wohl bekommen ist, so will ich dabey bleiben.

Frau Kat Goethe 1. 8. 1796

(Aus der uns von Herrn Robert Voigtländer zur Verfügung gestellten Sammlung von Gedanken zur Weltanschauung und Lebensgestaltung. Weitere Sprüche folgen.)

Wenn ein Großer stirbt.

Zu Goethes Todestag am 22. März.

Mit der Erforschung und dem Studium des Zeitungswesens in Weimar beschäftigt, mußte ich auf der dortigen schönen Bibliothek auch die »Weimarische Zeitung« durcharbeiten. Dieses Blättchen war ein sogenanntes Intelligenzblatt, das zuerst am 7. Januar 1734 als »Weimarische Nachrichten« erschienen war und das der einheimischen Bevölkerung die »hochfürstlichen Verordnungen und Edikte«, die Marktpreise, die Geseze, Verkäufe, Vermietungen, Familiennachrichten, Personalgesuche usw. mitzuteilen hatte. Die vergilbten Blättchen in einem Umfang von meist vier Seiten gewährten außerordentlich interessante Einblicke in das wirtschaftliche und kulturelle Leben jener Zeiten. Selbstverständlich konnte es sich damals bei diesen Intelligenzblättern nicht um Zeitungen in dem heutigen Sinne handeln, denn damals wurde das Zeitungswesen noch von den regierenden Fürsten sehr mißtrauisch betrachtet. Das beweist unter anderem ein Patent des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar vom Jahre 1726, worin er ausdrücklich das Zeitungsschreiben verbietet mit dem Bemerken, »bieweil wir keine Raisonneurs zu Unthertanen haben wollen«. Obwohl eine eigene Ansicht und erst recht eigenmächtiges »Raisonnieren« mit dem Charakter der Zeitungen jener Periode überhaupt nicht vereinbar war, so bestand in Regierungskreisen doch eine geheime Furcht vor den »Gazetten«. Erst die überall im 18. Jahrhundert entstehenden Intelligenzblätter haben diese Furcht allmählich beseitigt und auch dem Zeitungswesen in Weimar den Weg freigemacht.

Diese »Weimarischen Nachrichten« haben sich bis in die neueste Zeit gehalten und haben nur ab und zu ihren Titel gewechselt. Bis zum Jahre 1832 nannten sie sich »Weimarisches Wochenblatt«, da sie wöchentlich nur zweimal erschienen, von da ab »Weimarische Zeitung«. Diesen Titel hat das Blatt bis zum 1. April 1919 geführt, als es sich »Thüringer Tageszeitung« nannte. Später ist es dann den wirtschaftlichen Verhältnissen zum Opfer gefallen.

In diesem »Weimarischen Wochenblatt« spiegelte sich das geistige Leben Weimars zur Zeit Goethes und Schillers überhaupt nicht wider. Selbst die Namen der beiden großen Dichter sind kaum erwähnt. Einen Anzeigenteil kannten die Blätter damals noch nicht, sodas selbst Familienergebnisse nur durch die standesamtlichen Mitteilungen bekannt gemacht wurden. Die Stadt und die ganzen Verhältnisse waren seinerzeit ja auch so eng und klein, das auch ohne die Zeitung der eine wußte, was in dem Hause des anderen vor sich ging. Das Gefühl der Freude oder des Schmerzes, das sich bei dem einen oder anderen Ereignis der Bevölkerung bemächtigte, brauchte nicht erst seinen Stempel durch das »Wochenblatt« zu erhalten, denn einen Zusammenhang zwischen öffentlicher Meinung und Zeitung gab es damals noch nicht. So ist es zu erklären, das die Zeitungen jener Perioden an den unmittelbaren Ereignissen, die sich innerhalb der Stadt selbst abspielten und erst recht an den auswärtigen Vorgängen so gut wie gar keinen Anteil nahmen oder höchstens »amtlich« darüber berichten durften. Eine Ausnahme konnte ich nur bei Goethes Tod finden. Als das Lebenslicht des großen Olympiers erloschen, empfand man doch auch wohl in Weimar schon die Größe und die Bedeutung dieses Toten. Es ist rührend, wie aus dem »Nachruf an Goethe«, der von einer Entelkin Herders verfaßt war, die Trauer der ganzen Stadt um ihren großen Toten widerhallt. Dieses Gedicht erschien am 23. März 1832 im »Weimarischen Wochenblatt«, nachdem Goethe am 22. März vormittags 1/2 12 Uhr sein harmonisches Leben beschlossen hatte.

Da die Zeitungen als Quelle bisher von der wissenschaftlichen Forschung noch kaum herangezogen wurden, so handelt es sich hier um eine wenig bekannte Veröffentlichung. Der »Nachruf an Goethe« lautet:

So bist auch du ins Heimatland gegangen!
Nicht irdsche Bande fesseln mehr den Geist.
Die Lieder, die so lieblich uns erklingen,
Sind nun verhallt — dein Saitenspiel verwaist.
Ward dir der Hauch des Todes auch verderblich,
Der Geist lebt fort — dein Name bleibt unsterblich.

Die jetzt beglückt durch deine Nähe waren,
Sie fühlen nicht allein der Trennung Schmerz;
Die Mit- und Nachwelt selbst wird es erfahren,
Wie dein Verlust ergriffen jedes Herz.
Auf dich blickt stolz manch kommendes Jahrhundert,
Uns glücklich preisend, die wir dich bewundert.

Dir gab der Musenquell die ew'ge Weihe,
Ost wand der Lorbeer sich Dir reich zum Kranz.
Was dem Verstand, dem Wissen Licht verleihet,
Das strahlt auch hell in deiner Seele Glanz.
Wer deiner Größe Spuren je ermessen,
Weiß, das du fortlebst, ewig, unvergessen!

Und im »Weimarischen Wochenblatt« fand sich in der Nummer vom 27. März 1832 die Todesanzeige Goethes, die von seiner Schwiegertochter Ottilie aufgesetzt war, die den Dichter bis zum letzten Atemzuge gepflegt und umgeben hatte. Sie lautete:

»Gestern Vormittags halb Zwölf Uhr starb mein geliebter Schwiegervater, der Großherzogl. Sächsische wirkliche Geheim-Rath und Staatsminister

Johann Wolfgang von Goethe,

nach kurzem Krankseyn, am Stidfluß in Folge eines zurückgeworfenen Katharrhalslebers.

Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche, schied er von uns im drei und achtzigsten Lebensjahre.

Weimar, 23. März 1832.

Ottilie, von Goethe, geb. von Pogwisch,
zugleich im Namen meiner drei Kinder,
Walther, Wolf und Alma von Goethe.«

Welch eine Tragik, das ihm nur die Schwiegertochter die Todesanzeige schreiben konnte! Welch eine Tragik, das sein großer Genius die Söhne und die Entel so mächtig überschattete, das sie vergeblich nach einem Sonnenstrahl in ihrem Leben suchen mußten und dieses nur voller Enttäuschung und Dual zu Ende führen konnten.

Dr. Fritz Körner-Hamburg.

Die Leipziger Goethe-Ausstellungen.

Der Buchhandel kann mit Stolz darauf hinweisen, das die größten privaten Goethe-Sammlungen von Verlegern geschaffen worden sind, von Salomon Hirzel und von Anton Kippenberg. Die umfassendere Sammlung Kippenberg wird in diesem Jahr in Berlin gezeigt, nachdem sie bereits vor einigen Jahren der breiteren Öffentlichkeit im Leipziger Museum zugänglich gemacht worden war. Die ältere Sammlung aber, die Salomon Hirzel bei seinem Tode der Leipziger Universitäts-Bibliothek hinterließ, ist jetzt dort ausgestellt, natürlich nur in einer Auswahl besonders wertvoller oder charakteristischer Stücke, zu denen sich noch Silhouetten aus dem ehemaligen Besitz des Hofrats Christian Gottlieb Ludwig (1709—73) gesellen.

Mit einer Feier zur Eröffnung dieser Ausstellung nahm die Reihe der Leipziger Veranstaltungen im Goethe-Gedenkjahr am 13. März ihren Anfang. Nach einer Charakteristik Salomon Hirzels durch den Direktor der Bibliothek, Professor Otto Glauning, skizzierte Professor Georg Witkowski das Leben Goethes im Hinblick auf die ausgestellten Dokumente der Sammlung, während Professor Theodor Litt, der Rektor der Universität, den Beziehungen des jungen Goethe zur Leipziger Universität sehr eindrucksvoll das entgegenstellte, was heute die Universität mit Goethe verbindet: der Gedanke der Humanität.

Den großen Ausstellungsraum schmückten die Bilder Hirzels und Ludwigs, Porträts von Gottsched und Lavater (die Briefe Goethes an Lavater bilden einen besonders wertvollen Teil der Sammlung), ferner Gemälde Selters und Reichs, von Graff ge-